

„Arbeit ist für uns mehr als Broterwerb“

Mitte Juni fand im Plenarsaal des Rathauses eine Podiumsdiskussion statt, zu der die Fraktion DIE LINKE eingeladen hatte. Rund um das Thema „KRANK trotz Freizeit“ kam es zu einem lebhaften Erfahrungsaustausch zwischen den drei Referenten (PD Dr. Hendrik Berth, Diplompsychologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Dresden, Dietmar Langer, Vorstandsvorsitzender Metanoia Netzwerk e.V., Chemnitz und DIE LINKE-Stadtrat Hans-Jürgen Muskulus) und den TeilnehmerInnen. Für unsere Leser führte Gunild Lattmann mit dem Hauptreferenten der Veranstaltung, Herrn PD Dr. Berth ein Interview zu seiner Arbeit.

Laut einer Statistik der Bundesagentur für Arbeit weisen 50% aller Langzeitarbeitslosen vermittlungsrelevante gesundheitliche Einschränkungen auf. Psychische Erkrankungen sollen dabei eine erhebliche Rolle spielen. Können Sie, Herr Dr. Berth, diese Einschätzung aus Ihrer Praxis heraus bestätigen? Welche Erklärungen gibt es dafür?

Ja, eine Vielzahl der von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen weist deutliche gesundheitliche Beeinträchtigungen auf, sowohl körperlicher aber auch vor allem psychischer Art. Das Spektrum reicht dabei von einer allgemeinen negativen Stimmung bis hin zu schwerwiegenden und behandlungsbedürftigen Ängsten und Depressionen. Unter der Vielzahl der möglichen Erklärungen möchte ich nur auf wenige Dinge hinweisen: 1) Arbeit ist für uns mehr als Broterwerb. Mit dem Eintritt von Arbeitslosigkeit treten häufig die genannten Beschwerden ein, dies nennt man Kausaleffekt. 2) Wir wissen auf der anderen Seite, dass psychisch oder körperlich kränkere Personen ein höheres Risiko haben, arbeitslos zu werden. Das wird als Selektionseffekt bezeichnet. 3) Die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit nehmen zu bei erhöhten finanziellen Belastungen und wachsen auch mit der längeren Dauer der Arbeitslosigkeit.

Sie betreuen seit dem Jahr 2000 die „Sächsische Längsschnittstudie“, die nach 1989 aus der Befragung des Zentralinstituts für Jugendforschung der DDR von 1.200 Schülerinnen und Schülern (1972/1973 geboren) zu ihren damaligen Lebensumständen hervorgegangen war und die inzwischen die einzige Studie ist, die über den langen Zeitraum von 23 Jahren eine große Gruppe Ostdeutscher - inzwischen sind sie 37 Jahre alt - zu ihrem Erleben der deutschen Einheit befragt. Inwieweit spielt das Thema Arbeitslosigkeit, möglicherweise auch in Bezug zu Gesundheitsfolgen, bei den TeilnehmerInnen der Studie eine Rolle?

Über 70 % unserer Befragten waren seit der Wiedervereinigung einmal oder mehrmals arbeitslos. Die Dauer der erlebten Arbeitslosigkeit liegt im Mittel bei ca. 1,5 Jahren! Arbeitslosigkeit ist für diese Gruppe Ostdeutscher somit eher Normalität als Ausnahme. Und auch bei diesen relativ jungen StudienteilnehmerInnen lassen sich die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit leider sehr eindrucksvoll demonstrieren. Dies betrifft die bereits genannten gesundheitlichen Folgen, aber auch viele andere Dinge mehr: So zeigt sich in unserer Studie u. a., dass Frauen, die längere Zeit arbeitslos waren, weniger Kinder bekamen, als Frauen ohne Erfahrung von Arbeitslosigkeit. Die Einschätzung der Wiedervereinigung, das Vertrauen



Foto: Dr. Klaus-Uwe Gerhardt, pixelio.de

in das politische System der Bundesrepublik und die Hoffnungen für die Zukunft, um nur drei Beispiele zu nennen, werden stark getrübt durch den erlebten Verlust des Arbeitsplatzes.

Gibt es bei den Befragungen nennenswerte Bewertungsunterschiede durch die weiblichen und männlichen Teilnehmer?

Ja, dies betrifft etwa die Dauer der bislang erlebten Arbeitslosigkeit: Während die Männer bislang im Mittel „nur“ 15 Monate arbeitslos waren, sind es bei den Frauen über zwei Jahre erlebte Arbeitslosigkeit – und dies im Alter von etwa 37! In den genannten Auswirkungen von Arbeitslosigkeit unterscheiden sich die Geschlechter in unserer Studie interessanterweise kaum. In anderen Forschungen leiden oftmals die Männer mehr unter Arbeitslosigkeit, da sie anders als die Frauen weniger auf alternative Rollen, wie etwa Kindererziehung, zurückgreifen können und oftmals auch als Haupternährer der Familie fungieren. Dies können wir in der Sächsischen Längsschnittstudie nicht zeigen, was evtl. daran liegt, dass Arbeitslosigkeit hier ein kollektives Gesamterlebnis ist.

Können Sie stichpunktartig für Sie persönlich besonders wichtige Erkenntnisse aus der langen Befragungszeit benennen?

Ich darf kurz auf die Ergebnisse der Kernfragestellungen der Studie hinweisen: dem Erleben der Transformation Ostdeutschlands bei einer einheitlichen Gruppe junger Menschen:

1) Die Wiedervereinigung wird mehr-

heitlich begrüßt. Kaum einer wünscht sich die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der DDR zurück.

2) An vielen Details des Vereinigungsprozesses wird jedoch trotz der grundsätzlichen Zustimmung zur deutschen Einheit massive Kritik geübt. Dies betrifft etwa die Sozialpolitik.

3) Vor allem auch im sozialen Bereich wird die DDR durch die Mehrzahl der TeilnehmerInnen auch nach 20 Jahren durchaus positiv erinnert, z. B. hinsichtlich der Kinderbetreuung.

4) Die erlebte Sozialisation in der DDR wirkt auch heute noch fort. Personen, die vor der Wende dem sozialistischen Staat näher standen, sind auch heute noch eher kritischer gegenüber dem „neuen“ System der vereinigten Bundesrepublik.

Wer mehr darüber erfahren möchte, sollte auf die Homepage der Studie schauen www.wiedervereinigung.de/sls.

Ist die Fortsetzung der Sächsischen Längsschnittstudie auch für die nächsten Jahren geplant – und finanziell gesichert?

Wir möchten diese weltweit einzigartige Studie sehr gerne fortsetzen. Unsere Befragten sind dazu ebenfalls mehrheitlich bereit. Die Studie stand, trotz einer Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, auch in den letzten Jahren finanziell stets auf sehr schwachen Füßen. So arbeiten alle Projektmitarbeiter ehrenamtlich. Viele Kosten, z. B. für Dienstreisen oder neue PC, müssen privat oder aus den schmalen Mitteln der Institute beglichen werden. Hier bleibt uns nur die Hoffnung, entsprechende Fördergelder aufzutun.

ZUR PERSON



Hendrik Berth studierte von 1991–1996 Psychologie in Dresden. In den folgenden Jahren war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Dresden am Fachbereich für Pädagogische Psychologie tätig. Er promovierte 2003 und ist seit 2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Universitätsklinikum Dresden. Seine Schwerpunkte sind Transformationsforschung, Inhaltsanalyse, Krankheitsbewältigung, Psychologische Aspekte der Humangenetik, Arbeitslosigkeit und Gesundheit.



Hendrik Berth | Peter Förster | Elmar Brähler | Yve Stöbel-Richter:

Einheitslust und Einheitsfrust
Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger.

Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987–2006
Originalausgabe 2007
ca. 250 Seiten • broschiert